

Hrsg. Ullrich Junker

**Wolfgangskapelle und Wolgangsbrunnen
auf dem Kemnitzkamme.**

Von Dr. med. Friedrich Apollo Meißner (Leipzig).

**© im März 2023
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Wolfgangskapelle und Wolfgangsbrunnen auf dem Kemnitzkammer.

Von Dr. med. Friedrich Apollo Meißner (Leipzig).

Als ich im Sommer 1896 mehrmals von Flinsberg aus den Kemnitzkamm besuchte und alles Wissenswerte über diesen noch so wenig bekannten Bergzug für eine Besprechung in diesen Jahrbüchern in Erfahrung zu bringen bemüht war, wurde meine Aufmerksamkeit auch auf die sogenannte „Heidnische Kapelle“ gelenkt. Wie bereits im vorjährigen Aufsätze erwähnt wurde, finden sich die Bezeichnungen „Heidnische Kapelle“ (Ruine), und „Kreuztanne“ auf amtlichen und anderen Karten und zwar auf dem Sattel zwischen Schmiedels- und Scheibenberg. Bei früheren Besuchen dieser Gegend hatte ich nie etwas hiervon gesehen oder gehört, und auch jetzt konnte ich von den Einheimischen zunächst keine Auskunft erhalten. Nur in einem einzigen der mir zu Gebote stehenden Bücher fand ich einen aufklärenden Hinweis, nämlich in Bergemanns „Flinsberg und seine Heilquellen“ (1827 bei Kuhlmeiy in Liegnitz und Löwenberg). Am Schlusse seines Buches bespricht er in alphabetischer Reihenfolge zahlreiche, in geographischer oder geschichtlicher Hinsicht wichtige Punkte des Jsergebirges. Da er sich nun bei den Absätzen „Wolfgangskapelle“ und „Zehrbrunnen“ vollkommen an noch ungedruckte Aufzeichnungen aus dem vorigen Jahrhundert anlehnt, und da mir eine Abschrift des hier in Betracht kommenden Abschnittes zur Verfügung stand, so sei gleich auf jene Quelle zurückgegriffen. Es ist dies folgende von Gottfried Joseph,

„Schulhalter zu Steine“ (bei Friedeberg a. Queiß), uns hinterlassene Schrift:

Historische Erz-Stuffen und Berg-Wände von denen Giehrner und anderen zu dasigem Berg-Amte gehörigen Silber-, Zinn- und Kupfer-Bergwerken, ingleichen eine Kanne reines Wasser aus dem Flinsberger Sauerbrunn; wie auch etwas Altes und Vermischtes vom Greiffenstein, Kesselschloss und anderen merkwürdigen Oertern; und endlich etwas Neues von denen Beth-Häusern zusammengeklaut durch G. J. Anno 1762 und 63. 4°.

Dieser wortgetreu angeführte Titel möge als Probe für Schreib- und Ausdrucksweise unseres Gewährsmannes dienen. Im Folgenden sei kurz der Inhalt des Abschnittes „Vom Wolfgangstempel“ wiedergegeben.

Obwohl er in seiner Fugend oft den Ort gesehen habe, wo das bald Tempel, bald Kirche oder Kapelle benannte Gebäude gestanden haben sollte, so sei doch zur Auffrischung der nicht mehr ganz deutlichen Erinnerung in späteren Jahren eine abermalige Besichtigung nothwendig gewesen.¹

Der am besten zu findende Zugangsweg ginge von Blumendorf (also von Osten her) hinauf; er solle sogar noch

¹ Es hat jedoch den Anschein, als ob er diesen Besuch nur geplant, nicht aber ausgeführt habe; zum mindesten hat er vor Beendigung seines Werkes eine nochmalige Besichtigung der Örtlichkeit vorgehabt, denn es finden sich Lücken in der Handschrift, wo das Jahr des Besuches und nähere Angaben über die örtlichen Verhältnisse eingetragen werden sollten. Auch ist der von ihm benützte Weg nur in seinem unteren Theile genau beschrieben.

wohl zu befahren sein und wäre offenbar von den Hirschberger Pilgern benützt worden. Ein zweiter fahrbarer Weg (von Westen her) zweige sich in Giehren hinter dem Pfarrhofe von der Straße ab und führe über Förstel – wo ein am Kesselschlosse beginnender Weg dazukomme – und am Zehrbrunnen vorüber nach dem Heiligthume. Der Name Zehrbrunnen rühre wohl daher, dass die Wallfahrenden dort gerastet und ihren Mundvorrat dabei verzehrt hätten. Nach anderen Angaben sollten durch sein Wasser „die sündlichen Maceln“ der Büßenden verzehrt worden sein, sodass man nach einer Waschung mit dem Wasser dieses Brunnens reiner und würdiger dem Heiligthume sich habe nahen können. Neuerdings nähme man aber wohl mit besserem Rechte an, dass eine im Wasser des Zehrbrunnens enthaltene „feine metallische Säure den menschlichen Magen stärke und die Fermentation, Gähr- und Zehrung fördere.“²

Bei dem Mangel verbürgter Nachrichten über die Kapelle ließe sich nun nicht feststellen, ob jene Stätte ursprünglich heidnischer oder christlicher Gottesverehrung gedient habe. Wahrscheinlich sei ein christliches Gotteshaus an einer Stelle errichtet worden, die in der Heidenzeit bereits der Götterverehrung geweiht gewesen wäre. Von dem Gebäude selbst, das in der Hauptsache wohl nur aus Holz bestanden

² Nach Angabe eines Einheimischen geht jetzt noch die Sage, dass jeder, der aus dem Zehrbrunnen trinkt, Hungers sterben müsse, und zwar binnen einer halben Stunde (!), wenn er nicht etwas zum essen bei sich habe. Diejenigen, die mit ihm daraus zu trinken gewagt hätten, wären allerdings so vorsichtig gewesen, sich mit einem Frühstück zu eile. und dieses hätten sie denn auch zu dem frischen Trunke mit vorzüglichem Appetit verzehrt.

habe, sei kaum mehr als der Name „Wolfgangskirchel“ oder „Wolfgangskapelle“ übrig geblieben. Selbst über die Entstehung dieser Bezeichnung sei Sicheres nicht bekannt. Es hieße zwar, dass die Bauleute nach Fertigstellung der Kapelle übereingekommen wären, ihr den Namen nach der ersten Creatur zu geben, die hineingehen würde, worauf dann bald ein Wolf gekommen und stracks durch die Kirche gegangen wäre. Aber diesen Erklärungsversuch hielt er nicht für gelungen, er neige sich vielmehr der Annahme zu, dass Wolfgang der Schutzpatron des Erbauers gewesen sei. Wahrscheinlich habe der Polenherzog Bolko (Boleslaus Crispus 1140 – 1175)³, bemüht, jene Gegend zu bevölkern und von wilden Tieren zu säubern, diese Kapelle errichtet, um Ansiedler heranzuziehen und um selbst seine Andacht dort abhalten zu können, wenn er der Jagd in der Nähe oblag. Hierfür spräche auch der Umstand, dass von dem durch ihn errichteten, – später Kesselschloss genannten – Jagdhaus ein Weg zur Kapelle führe. Als weitere Beweise für die Richtigkeit seiner Annahme führt er aus, dass jener Boleslaus Crispus – wie auch seine Nachkommen Boleslaus Procerus⁴ und Henricus Barbatus – sonst häufig im nahen Lehnhaus gewohnt habe. Dieses Schloss (beim jetzigen Lähn gelegen) sei auch von unserem Bolko, und zwar auf

³ Die Regierungszeit von Boleslaw IV, genannt Kraushaar, wird sonst auch von 1146 – 1172 angegeben (vergl. Wehmeyers „Regentensaal“).

⁴ Boleslaw V., geb, 1219, regierte von 1227 – 1279, anfangs unter Vormundschaft von Heinrich dem Bärtigen.

der Stätte einer alten heidnischen Befestigung, erbaut worden. Ferner habe ja vorher Boleslaus Distortus⁵ im Jahre 1111 auf dem Hirschberger Hausberge sich ein Schloss und auf dem benachbarten Kreuzberge gleichfalls eine Wolfgangskapelle errichtet. Eine dritte demselben Heiligen geweihte Kapelle habe nachweislich in Nieda bei Seidenberg gestanden.

In der Nähe⁶ von unserer Wolfgangskapelle befände sich ein lebendiger Brunnen, dessen ungemein klares und wohlschmeckendes Wasser zeitweise von einem Engel bewegt worden sein solle. Der erste Kranke | allemal, der nach diesem wunderbaren Vorgange von dem Wasser getrunken, wäre alsbald gesund geworden. Ganze Haufen von Krücken und Stöcken sollten sich dort vorgefunden haben, die von den so plötzlich genesenen Lahmen und Krüppeln zurückgelassen worden wären. Ähnliches würde übrigens auch von dem Mirakul-Börncl am Hausberge bei Hirschberg berichtet. Obgleich er nun weder an diese Wunder, noch an die folgenden Erzählungen glaube, so wolle er doch das, was er in Erfahrung gebracht hätte, wiedergeben: Bewacht von einem Geiste in Mönchgestalt wäre nach Verschwinden der Kapelle dort oben noch ein vergrabener Schatz zurückgeblieben, zu dessen kostbarem Bestande unter anderem auch ein in Lebensgröße aus Gold gefertigtes Crucifix gehöre. Aus Vorwitz und Geldgier hätten zwar öfters verwegene

⁵ Boleslaw III., genannt Krummmaul oder Schiefmund (Vater von Boleslaw IV.), regierte von 1102 – 1138 (od. 39).

⁶ Für genauere Bezeichnung der Lage sind Lücken in der Handschrift gelassen worden.

Leute den Schatz zu heben versucht, aber ohne Erfolg, da allemal ein Versehen dabei vorgekommen wäre. In den fünfziger Jahren (des 18. Jahrhunderts) wären 10 – 12 Bewohner von Fdb und Rd⁷ hinaufgestiegen, um bei Nacht und Nebel den Schatz zu heben. Als dabei der eigentliche Meister oder Teufelsbanner nach Citierung des Geistes durch verabredete Zeichen – denn Worte hätten nicht gesprochen werden dürfen – seine Genossen aufgefordert habe, etwas zurückzuweichen, hätten jene dies missverstanden, und bei ihrem Herankommen wäre der Geist unter gräulichem Krachen wieder versunken. Voller Angst und Schrecken wären sie nun zurückgegangen und binnen Jahresfrist hätten die meisten von ihnen ihr Leben verloren. Ein anderer Versuch, den zwei wandernde Kaufleute aus Breslau in Gemeinschaft mit einem Geistlichen und einem Scharfrichter unternommen hätten, wäre durch Versehen des letzteren fehlgeschlagen. Aber dieselben Leute hätten später mit noch mehreren andern unbekannt gebliebenen Personen doch noch einen großen Schatz davongetragen. Wenigstens solle bald darauf eine frisch angelegte Grube bemerkt worden sein, die augenscheinlich ein großes Gefäß beherbergt haben müsse.

Dies sind Aufschlüsse, die Gottfried Joseph uns vor 135 Jahren geben konnte, und auch der „Rathmann und Forstinspector“ G. Bergemann, der doch sicher Gelegenheit hatte, nicht nur mündliche Überlieferungen zu sammeln, sondern auch Urkunden und Chroniken zu durchforschen, musste sich vor 70 Jahren auf eine Wiederholung jener Angaben be-

⁷ Friedeberg und Röhrsdorf ?

schränken. Auch ich bin nicht im Stande, viel Neues zu bieten, einige Bemerkungen aber möchte ich den Lesern dieser Jahrbücher, die ich durch den vorjährigen Aufsatz mit der Örtlichkeit bekannt gemacht habe, nicht vorenthalten.⁸

Die Bezeichnung „Heidnische Kapelle“, die auf den Karten jetzt zu finden ist und hierdurch die Erinnerung an längst verflossene Zeiten weckt, scheint nicht gerade glücklich gewählt zu sein. Bei den Worten „Kirche“ und „Kapelle“ sind wir doch gewohnt, an christliche Gotteshäuser zu denken, und wenn auch mit jenem Ausdrücke nur gesagt sein soll, dass hier bereits eine Kirche gestanden habe, als ringsum noch Heiden wohnten, oder dass diese Kapelle auf einer heidnischen Opferstätte errichtet worden sei, so ist doch gerade jene Zusammenstellung einigermaßen befremdend. Man sollte von der „Wolfgangskapelle“ reden, wie es Joseph und Bergemann gethan haben. Eine Wolfgangskapelle ist es sicher gewesen, und es dürfte wohl keinem Zweifel unterliegen, dass sie nach dem heiligen Wolfgang benannt war.

Unter Hinweis auf die Hirschberger und Niedaer Wolfgangskapellen spricht es Bergemann ausdrücklich aus, dass es sich hier gleichfalls um eine dem heiligen Wolfgang geweihte Kapelle handle. „Dieser Heilige“ – fügte er hinzu – „ist jetzt freilich nicht mehr so bekannt, denn er hat das Seine gethan und muss, nach seinem Bildnis zu urtheilen, in hiesigen Wäldern christliche Kirchen genug gebaut haben.

⁸ Im Folgenden haben die Mittheilungen Verwendung gefunden, die ich den Herren: Prof. Hübler – Reichenberg, Pastor Knappe – Kunzendorf und Hauptmann Cogho – Warmbrunn verdanke.

Man malt ihn nämlich so, dass er in der einen Hand eine Kirche und in der anderen eine Zimmeraxt hält.“⁹ Zur Erklärung und theilweisen Berichtigung dieses Ausspruches sei Folgendes angeführt: Als Wolfgang 972 Bischof von Regensburg wurde, gehörte zu seiner Diöcese auch ganz Böhmen und ein Theil von Schlesien (etwa bis Breslau). Obwohl er nun später durch Errichtung des Bisthums Prag – das nicht mehr dem Salzburger Erzbischof unterstellt blieb, sondern zu Mainz kam – den unmittelbaren Einfluss auf die genannte Gegend aufgab, oder gerade wegen dieser Selbstverleugnung, blieb er in seinem ganzen ursprünglichen Sprengel und noch darüber hinaus hoch geehrt. So zählte man in seinem Wirkungskreise allein 32 nach ihm benannte Kirchen und Kapellen. Dafür aber, dass Wolfgang selbst bis ins heutige Schlesien gekommen wäre, lassen sich Anhaltspunkte nicht finden.¹⁰ An den Abhängen des Kemnitzkammes müssen aber jener Heilige und seine Verdienste völlig in Vergessenheit gerathen sein, wenn man so sonderbare Versuche machen konnte, sich den Namen der Kapelle zu erklären.

Der Vollständigkeit wegen sollen hier noch folgende von Einheimischen gemachte Angaben Play finden: An der Kapelle oben auf dem Kemnitzkamme habe sich auch eine Ansiedlung befunden, von welcher die letzten Häuser später nach Kunzendorf gebracht worden wären. Hierdurch erkläre sich der Umstand, dass die Hausnummern jener Gebäude

⁹ Ein derartiges Bild befindet sich in der Klosterkirche zu Kladrau in Böhmen.

¹⁰ Vergl.: „Der heilige Wolfgang in seinem Leben und Wirken“ von Dr. Joseph Schindler, Prag 1885.

nicht in die Reihe passten. Anderen Angaben zufolge liegt hier eine Verwechslung mit Antoniwald vor, das früher in der Nähe der Kemnitzquelle gestanden habe, wo noch jetzt der sogenannte „Häuserborn“ daran erinnere. Ferner sei im Kunzendorfer Kirchthurme bis zu dessen Brande eine Glocke im Gebrauch gewesen, die früher in unserer Kapelle gehangen hätte, und da diese Glocke keine Aufschrift getragen habe, so stamme sie wahrscheinlich noch aus der Heidenzeit. Da nun die Heiden keine Glocken hatten, so hat sie jedenfalls von vornherein zu einem christlichen Gotteshause gehört, und da das Jahr ihres Gusses nicht zu ermitteln war, so kann sie immerhin älter als die Kunzendorfer Kirche gewesen sein. Dass sie aber wirklich in der Wolfgangskapelle gehangen habe, dies ist eine Annahme, die durch nichts bisher bewiesen werden konnte.

An jene alten Zeiten erinnert uns heutzutage – abgesehen von dem noch zu besprechenden Brunnen – noch die „Kreuztanne“. Ein Kreuz, das dieser Baum trug, als die Kapelle bereits verschwunden war, hat ihm den Namen gegeben. Auch an anderen Orten begegnen wir ja der Sitte, Kreuze dort zu errichten, wo eine Kirche oder Kapelle einging. So bezeichnet zum Beispiel das Kreuz auf dem Hirschberger Kreuzberge die Stelle, wo die gleichfalls dem heiligen Wolfgang geweihte Kapelle gestanden hat. An der Kreuztanne soll aber ein Kreuz bereits gewesen sein, als die dortige Kapelle noch stand und von Wallfahrern besucht wurde. Gerade den von Osten her kommenden Pilgern soll jener Baum den Weg gezeigt haben. Man spricht sogar da-

von, dass die Kreuztanne | jenes große goldene Crucifix getragen habe, das in den Schatzgräbergeschichten erwähnt wird. Wie im letzten Jahrbuche bereits erwähnt wurde, ist dieser Baum längst abgestorben und liegt nun umgesunken dicht am Wege.

Schließlich haben wir uns nun noch mit dem Brunnen zu beschäftigen, dessen Wasser eine so wunderbare Heilkraft besessen haben soll. Joseph ist nicht mehr dazu gekommen, uns die beabsichtigten Angaben zu machen, aus denen hervorgehen sollte, nach welcher Himmelsrichtung von der Kapelle aus jener Brunnen lag, und wieviel Schritte die Entfernung betrug. Bergemann sagt, dass dieses Bethesda Schlesiens der Zehrbrunnen sei, der über Querbach ohnweit der heiligen Wolfgangskapelle liege und zu ihr gehöre. Da Joseph kurz hintereinander vom Zehrbrunnen und dem Brunnen an der Kapelle spricht, so konnte Bergemann – und mit ihm anfangs auch der Verfasser – annehmen, dass beide male ein und dieselbe Quelle gemeint sei. Im vergangenen Herbste nun bin ich von ortskundigen Einheimischen darauf aufmerksam gemacht worden, dass hier ein Missverständnis vorgekommen sei. Der Zehrbrunnen sei nämlich bei Förstel zu suchen, während jene zwischen der Kreuztanne und dem Kirchhöfel gelegene Quelle heute noch St. Wolfgangsbunnen heiße. Dieser Brunnen besteht aus einer seichten viereckigen Vertiefung, deren Seitenränder mit Steinen eingefasst sind. Hölzerne Knüppel mit darüber geworfener Erde bilden nach Süden zu ein kleines Dach, so dass das Wasser nicht von den Sonnenstrahlen getroffen wird. Über eine stei-

nerne Schwelle fließt das klare, frische und wohlschmeckende Wasser nach Norden zu ab. Aus dem mit Kies bedeckten Boden steigen häufig seine Lustbläschen (wahrscheinlich Kohlensäure) zur Wasseroberfläche auf; ab und zu sind auch größere Blasen zu beobachten. Im August 1897 war nun diese mir von früheren Besuchen her bekannte Erscheinung nicht mehr sichtbar. Einheimische sagten mir, der kleine Abflussgraben wäre seit längerer Zeit nicht gereinigt worden, der Wasserstand sei infolge dessen etwas gestiegen und lasse nun Luftbläschen schwerer und seltener entweichen. Diese Beobachtung ist geeignet, uns das zeitweise Aufwallen der Quelle zu erklären; dies soll nämlich auch jetzt noch vorkommen und zwar besonders im Winter – also zu einer Zeit, wo der Brunnen selten benutzt wird, und sich niemand um den Abflussgraben kümmert. Durch den Druck des angestauten Wassers werden die mitgeführten Luftbläschen zunächst am Hervortreten gehindert, sie sammeln sich in irgend einem Hohlraume an, und wenn sie die nöthige Spannung erlangt haben, dann entweichen sie mit einemmale, wodurch das darüber stehende Wasser mehr oder weniger bewegt und emporgeschleudert wird. Wir erhalten hierdurch aber nicht nur eine einfache Erklärung für den früher als wunderbar angesehenen Vorgang, sondern gleichzeitig auch die Gewissheit, dass wir in dem Wolfgangsbrunnen jene heilkräftige Quelle Josephs vor uns haben.